

JORMA KOIVULEHTO (Helsinki)

## ZUR ERFORSCHUNG DER GERMANISCH-FINNISCHEN LEHNBEZIEHUNGEN

0. Die Erforschung der alten germanisch-finnischen sprachlichen Kontakte kann bereits auf eine lange Tradition zurückblicken. Als Bahnbrecher gilt bekanntlich der Däne V. Thomsen, dessen Arbeit «Den gotiske sprogklassens indflydelse paa den finske, en sproghistorisk undersøgelse» 1869 erschien, eine deutsche Fassung folgte ein Jahr später. Thomsen befaßte sich in seiner Monographie mit germanischen Lehnwörtern im Ostseefinnischen. Auch nach Thomsen haben die Lehnwörter die Erforschung der germanisch-finnischen Kontakte dominiert. In ihnen wird der starke germanische Einfluß, dem die ostseefinnischen Sprachen ausgesetzt gewesen sind, am unmittelbarsten und konkretesten sichtbar. Die Lehnwörter schaffen auch den Grund, der die Erfassung auch anderer germanischer Beeinflussung des Ostseefinnischen ermöglicht.

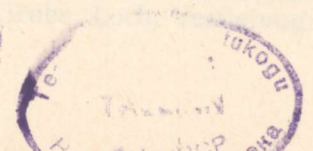
Seit Thomsens Zeiten haben sich die Methoden der Sprachwissenschaft gewaltig entwickelt. Neue Einsichten in die Struktur und Entwicklung der Sprachen sind gewonnen worden. In den Einzeldisziplinen, in der Germanistik und ganz besonders in der Finnougristik ist viel neues Wissen erarbeitet worden. Auch in der germanisch-finnischen Lehnwortforschung sind nach Thomsen neue Ergebnisse erzielt worden; die Anzahl der erkannten Lehnwörter ist gestiegen.<sup>1</sup>

Trotzdem kann man immer noch Neues finden. Neues finden wir etwa, wenn wir die germanischen und finnischen Phoneme konsequent als voneinander verschiedene Systeme mit unterschiedlichen paradigmatischen und syntagmatischen Strukturen betrachten. Weiter kann etwa eine von phonotaktischen Gesichtspunkten ausgehende Morphemanalyse bei der Etymologisierung ostseefinnischer Wörter helfen und zur Entdeckung germanischer Originale führen. Die gefundenen Lehnwörter lassen uns wiederum neue Einsichten in die Struktur des Germanischen und des (Früh)urfinnischen gewinnen.

Im folgenden möchte ich an mehreren Beispielen zeigen, wie man mit diesen an sich einfachen methodischen Einsichten zu neuen Ergebnissen kommen kann. Das Prinzipielle soll im Vordergrund stehen; die einzelnen neuen Etymologien werden weniger ausführlich besprochen.

### 1. Verschiedenheit der Phonemsysteme

1.0. Man hat früher gewöhnlich bei Entlehnungen nur dann von Lautsubstitution gesprochen, wenn der fremde Laut in der entlehrenden Sprache keine phonetisch ähnliche Entsprechung hat und deshalb durch einen «anderen» Laut substituiert wird. Germ. /b/ mußte also durch osfi. /t/ substituiert werden, weil es für diesen germanischen Spiranten keine osfinnische Entsprechung, kein urfi. /b/ gab. In Wirklichkeit ist der Begriff der Substitution natürlich umfassender: Jedes fremde Phonem wird — bei wirklicher Entlehnung — immer durch das eigene Phonem ersetzt,



substituiert, auch dann, wenn das fremde und das eigene Phonem phonetisch einander ähnlich sind. Wenn in urfi. \**atra* 'Pflug' (< germ. \**arpra*) das germ. /a/ durch urfi. /a/ wiedergegeben wurde, ist das genauso gut als Substitution zu verstehen wie die Wiedergabe des germ. /p/ durch urfi. /t/. Die beiden /a/-Phoneme gehören ja zu verschiedenen Sprachen, verschiedenen Systemen; auch ihr Stellenwert in den respektiven Systemen ist in diesem Fall verschieden, weil die Vokalsysteme des Germanischen und des Urfinnischen verschieden waren. Deshalb kann auch die phonetische Realisation verschieden sein.

Wie ein fremdes Phonem jeweils substituiert wird, hängt natürlich davon ab, wie es phonetisch jeweils realisiert wird und besonders wie dieser phonetische Wert jeweils von Entlehnenden aufgefaßt wird: Der Entlehnende muß den fremden phonetischen Wert gleichsam mit einem eigenen Phonem identifizieren, mit einem solchen natürlich, das seinem Höreindruck am meisten entspricht. Diese Identifikation ist wiederum durch sein eigenes System bedingt. Der Entlehnende hört die phonetischen Werte der fremden Phoneme sozusagen naiv durch sein eigenes System hindurch. Der (tatsächliche) phonetische Wert des fremden Phonems ist aber wiederum durch das fremde System bedingt.

Wenn wir nun die Systemunterschiede konsequent beachten, ist es möglich, auch solche Substitutionen zu postulieren, an die man nicht denken könnte, wenn man die Laute nur in Isolation, «atomistisch», als Schriftbilder betrachtet würde. Die von uns postulierte Substitution wird dann bestätigt, wenn wir mehrere Beispiele finden, die sie voraussetzen.

**1.1. Substitution des (früh)germ. anlautenden /s/ vor (Halb)vokal durch frühurfi. /š/.** Im Phonemsystem des Frühurfinnischen gab es im Bereich der Sibilanten neben dem «spitzen», dentalen /s/ auch das weiter hinten gebildete /š/; es gab also die Opposition /s/ — /š/. Im Urgermanischen und Vorgermanischen gab es diese Opposition nicht. Das Frühurgermanische (vor der Aufhebung des indogermanischen Akzents) hatte nur das eine Sibilantenphonem /s/. Später entstand dann das germanische stimmhafte /z/, es bildete sich also die Stimmhaftigkeitsopposition /s/ — /z/; sie war aber z. B. im Anlaut nicht möglich, wo weiterhin nur /s/ vorkommen konnte. Der Systemunterschied kann durch folgendes Schema veranschaulicht werden:

vorgerm./urgerm.	/s/	
frühurfi.	/s/	/š/

Urgerm. /s/ und frühurfi. /s/ hatten also in den respektiven Systemen verschiedene Stellenwerte. Sie stellten keineswegs «denselben Laut» dar. Diese elementare Tatsache darf uns nicht dadurch verschleiert werden, daß beide Phoneme mit demselben s-Zeichen bezeichnet werden, denn das ist nur eine Konvention.

Aus diesem Systemunterschied darf nach normalem phonologischem Prinzip nun auch auf verschiedene phonetische Realisation geschlossen werden: Weil die Opposition /s/ — /š/ im Urgermanischen fehlte, brauchte das urgerm. /s/ nicht so «spitz» — dental — realisiert zu werden wie das frühurfi. /s/; der urgermanische Sibilant hatte vielmehr einen Wert, der zwischen den Werten der beiden frühurfinnischen Sibilanten lag. Für den Urfinnen hatte der fremde Sibilant also einen Klang, der nicht mit dem seines eigenen /s/ zusammenfiel, sondern etwas š-ähnlich war. Deshalb darf angenommen werden, daß der Urfinne das fremde Phonem in gewissen Stellungen lieber mit seinem /š/ identifizierte und dadurch substituierte.

Diese Annahme bliebe natürlich nur eine Hypothese, wenn sie nicht

durch Beispiele bestätigt werden könnte. Solche lassen sich aber mehrere anführen, und zwar zeigen sie, daß die betreffende Substitution (u. a.) im Anlaut vor Vokal stattfand. Im folgenden gebe ich einige Beispiele: (1) Fi. *hakea* 'suchen; holen', wot. *akea* 'suchen', est. *hageda* 'schreien, anschreien, schreiend sprechen, zanken; mit großen Setznetzen Fische fangen' (SKES 50; Wiedemann 7) < frühurfi. \**šake-* < frühgerm. \**sāk(e)ja-* (= idg. \**sāg-* > lat. *sāgīre* 'spüren') > urgerm. \**sōk(i)ja-* > got. *sokjan* 'suchen', *mīb-sōkjan* 'mit jmd. streiten', an. *sækja* 'suchen; holen', schwed. *sōka* 'suchen' usw. (s. LEW 876—877; Feist 442; Fritzn-ner 3, 643 f. usw.).

Auf beiden Seiten handelt es sich offenbar ursprünglich um einen Jagdterminus: vgl. lat. *sāgīre* 'wie ein Spürhund spüren, wittern', ält. fi. (Agricola) *hakija* 'Jäger', est. *hagijas* 'Jagdhund' (s. auch Hakulinen 1950 : 112 f.). Semantisch stimmen die Verben also möglichst genau überein.

In morphologischer Hinsicht stellt frühurfi. \**šake-* eine sehr alte Entlehnung dar: einen verbalen *e*-Stamm ohne jegliche Suffigierung. Dieser Typus ist auch bei frühurfi. \**kārte-* (> fi. *kärsiä* 'leiden') vertreten, das offenbar ebenfalls eine uralte germanische Entlehnung ist (s. Koi-vulehto 1979 : 149). Kurzes frühurfi. /a/ steht für frühgerm. /ā/ schon deshalb, weil es noch kein langes /ā/ gab. Das germanische Original kann statt eines reinen ā bereits schon einen mehr o-farbigen Vokal (ā) gehabt haben. Die Wiedergabe durch \**šake-* wäre auch in diesem Fall adäquat, denn ein frühurfi. langes /ō/ (\**šōke-*) wäre nicht möglich gewesen. Das /-k-/ war ja in solchen *e*-Stämmen schon früh geschwunden (E. Itkonen 1949 : 7—14), der Typus hat seitdem nicht mehr existiert. Man hat also lieber eine phonotaktisch normale Struktur \**šake-* als eine unmögliche, unnormale \**šōke-* gewählt.

(2) Fi. *hauras*, östl. dial. *hapras* 'zerbrechlich, morsch' (auch kar., lüd., wot., est., liv.; SKES 62) < frühurfi. \**šapras* < frühgerm. \**saura-s* (bzw. \**sawra-s*) > an. *saur-r* 'Schlamm, Schmutz, Exkremete u. dgl.', aschwed. *sör* 'fauler Schlamm u. dgl.'; hierzu neunorw. dial. *søyra* 'stinkend gären; verfaulen', an. *saurugr* 'schmutzig; verrostet', isl. *seyrna* 'schlammig werden', *seynaður* 'etwas faul' (Fritzner 3, 192; Söderwall 2, 606; Torp 767; Blöndal 684). Eine germanische Nebenform zu \**saura-* und damit ablautend ist urgerm. \**sūra-* > schwed. *sur* 'sauer; feucht; faul, verfault', norw. *sur* 'idem', hierzu norw. dial. *syra* 'verfaulen; stinken' (Torp 763).

Zur Semantik vgl. noch fi. *hapan* 'sauer', aber auch (dial.) 'faul, morsch', *happanee* 'wird sauer' aber auch (dial.) 'verfault, wird morsch', weiter schwed. *ful* 'faul, stinkend, schmutzig' = dt. *faul* u. a. 'verfault, moderig, verdorben'; fi. *märkä* 'feucht', *märkänee* 'verfault'. 'Sauer' und 'feucht', 'faul, morsch' hängen also bei germ. \**saura-/sūra-* ähnlich zusammen, wie fi. *hapan* 'sauer' mit 'faul', fi. *märkä* 'feucht' mit 'faul' vereinigt. Frühurfi. \**šapras* bezeichnet demnach zunächst etwas, was durch Feuchtigkeit faul und dann morsch, spröde wird. Vgl. noch fi. dial. *verkko silloh happanoo siinä, se on paljoh haoraamp kulumaan sitte* 'das Netz verfault dann da [in warmem Wasser], es ist danach viel morscher (= *hauras*; Konnevesi, Beleg aus dem Wörterbucharchiv der finnischen Mundarten). Zum Verhältnis frühgerm. /-ur-/ ~ frühurfi. /-pr-/ s. den Parallelfall fi. *saura* (1. 2., Etym. Nr. 3) und die Erklärung unter 2.1.1.

(3) Fi. *hauta* '(Fang)grube; Teergrube, Kochgrube; Vertiefung, Grab' (in allen ostseefinnischen Sprachen, z. B. est. *haud* 'Grube, Vertiefung, Loch, Grab'; SKES 63; Wiedemann 51) < frühurfi. \**šavta*, bzw. \**šavōa* < frühgerm. \**sauþa-* > ags. *sēap* 'Grube, Loch, Vertiefung; Brunnen,

Wasserloch', *wulf-sēap* 'Wolfsgrube (Fanggrube)' (Bosworth 853). — Südlp. *saude* 'Teergrube' ist eine spätere, urnordische Entlehnung aus der urnordischen Nebenform *\*saupia-*, das lautgesetzlich gotl. *sāide* 'Teergrube' und an. *seyðir* 'Kochgrube' ergeben hat (s. näher Koivulehto 1976: 33–40). Das germanische Wort ist eine Ableitung zu germ. *\*seupa-* 'sieden', urspr. wohl 'strudeln, brodeln'.

(4) Fi. *heittä* 'werfen' (in allen ostseefinnischen Sprachen; SKES 65) < frühurfi. *\*šej+ttä*, bzw. *\*šej+ittä* < frühurerm. *\*sēja-* = idg. *\*sē(i)-* 'entsenden, werfen, fallen lassen' > got. *saian* usw. 'säen'. Das Element *-(i)ttä-* ist suffixal; s. näher unten 3.1., 3.1.1.

Die *š*-Substitution zeigt, daß die betreffenden Wörter bereits in frühurfinnischer Zeit entlehnt wurden. Nach dem Lautwandel frühurfi. *š* > späturfi. *h* wäre die Substitution natürlich nicht mehr möglich gewesen.

**1.2. Substitution des (frühur)germ. anlautenden /st/ vor Vokal durch frühurfi. /s/.** Diese Substitution ist bereits durch die obige Substitution bedingt: Weil frühurerm. /s/ im Anlaut (vor Vokal) durch frühurfi. /š/ substituiert wurde, hätte das frühurfi. /s/ in dieser Stellung bei Entlehnungen keine Verwandung gefunden, wenn es nicht als Ersatz des anlautenden germ. /st/ verwendet worden wäre. Die beiden Substitutionen bedingen sich also gegenseitig, bilden Gegenstücke zueinander.

Die Substitution ist aber auch sonst — an sich selbst — phonologisch-phonetisch motiviert. Als einziges Sibilantenphonem hatte das germ. /s/ offenbar je nach der Umgebung variierende Realisationswerte. Vor dentalem /t/ war es wohl «spitzer», dentaler, als sonst. Der Frühurfinne konnte nun diesen spitzen *s*-Klang mit seinem spitzen /s/ identifizieren. Er hielt diesen Klang für so wesentlich, daß er die ganze germ. Verbindung lieber durch sein /s/ als durch den Klusil /t/ substituierte.

Die Substitution eines fremden /st-/ durch frühurfi. /s/ ist bereits im baltischen Lehnwort fi. *seiväs* 'Stange' (~ lit. *stiebas* '< *\*staibas*) bekannt. Bei diesem Wort zeigt sich aber auch bereits die Substitution durch /t-/, und zwar gilt /t-/ im Nordestnischen und Livischen, wogegen alle anderen ostseefinnischen Sprachen /s-/ aufweisen. Haben wir hier ein Indiz einer frühen Zweigliederung des Ostseefinnischen? Es fällt auf, daß das Südostnische hier mit dem Norden und Osten (Finnisch, Karelsch, Wepsisch, Wotisch) zusammengeht.

Für die besprochene Substitution frühurerm. /stV-/ > frühurfi. sV-/ können u. a. folgende Beispiele angeführt werden:

(1) Fi. *salpa* 'hölzerner Riegel (Renvall 2, 157); Schlagbaum; Kolben', kar. *šalpa*, olon. *salbu* 'Riegel (aus Holz)', lüd. *saab* 'idem', weps. *saub* 'Deckel (eines Fasses u. dgl.); Fensterladen: Türriegel; Schnallendorn' (SKES 956–957; Zajceva—Mullonen 499), hierzu die Ableitung fi. *salvata* 'riegeln, verammeln, sperren; hemmen, dämmen, stillen (z. B. Blut); verhindern' < frühurfi. *\*salpa* < frühurerm. *\*stalpa(n)-* > an. *stalpi* (Personenname) = schwed. dial. *stalpe* 'Pfahl', Nebenform neben schwed. *stolpe* 'idem': s. unten (s. Lidén 1941: 90–102). Zu dieser Sippe auch germ. *\*stalpja-* > mnl., nnl. *stelpen* 'stillen (z. B. Blut), hemmen, verstopfen' (s. DWb 10, 2, 2, 2277) = neunorw. dial. *stelpa* 'verhindern, schaden', weiter auch mnd. *stalpen* 'stagnare' (DWb a.a.O.). Nebenform mit anderer Ablautstufe ist germ. *\*stulpa(n)-* > schwed. *stolpe* 'Pfahl', mnd. *stulpe* 'Deckel', nnl. *stolp* 'idem', engl. dial. *stulp* 'Pfahl, Pfosten; Pfropfen' (Lidén 1941: 94) > fi. *tulppa* 'Pfropfen' (s. auch SKES 1394).

Germ. *\*stalpa-/stulpa-* ist in seinen nominalen Ausformungen also eigentlich 'Pfahl, Pflock, Bolzen u. dgl.'. Solche Pflöcke dienen als Riegeleinrichtungen, zum Zustopfen, Zupfropfen u. dgl. Der Sinn des Zuriegeln, Zustopfens zeigt sich bei fi. *salpa* und der späteren Entlehnung

*tulppa* 'Pfropfen'. Auf der germanischen Seite wird er unmittelbar sichtbar in mnl., nnl. *stelpen* 'stillen, hemmen, verstopfen', das also semantisch weitgehend mit fi. *salvata* übereinstimmt, weiter auch in mnd. *stulpe* usw. 'Deckel'. — Semantisch zu vergleichen ist etwa gr. *πάσσαλος* 'Pflock' > lat. *pessulus* 'Riegel', oder engl. *bolt* 'Pflock; Riegel' = dt. *Bolzen*. Germ. *\*stalpan-* und die ganze Sippe ist ausführlich von E. Lidén behandelt worden (1941 : 89—102).

(2) Fi. *sara* 'Riedgras (Carex)', kar.-olon. *šara*, selten *sara*, lüd. *sara*, *sara-heiñ*, nordweps. *šarahëin* 'idem' (SKES 972) < frühurf. *\*sara* < frühgerm. *\*starrā* > urgerm. *\*starrō* > an. *storr* 'Riedgras', schwed. *starr* 'idem' (Hellquist 1067). Germ. *[-rr-]* ~ frühurf. *[-r-]*, weil *\*[-rr-]* im (Frühur)finnischen nicht vorkam (s. weiter unten 2.2.1). Das olon. und nordweps. *š-* scheint karelische Beeinflussung zu verraten.

(3) Fi. *saura* 'großer, länglicher, mit zwei oder mehr Pfählen versehener Schober, zum Trocknen von Heu, Futterlaub', dial. (Osten), *saupra* 'idem; einzelner Pfahl im Schober, Stützpahl am Arbeitsschlitten', *sapra* 'Pfahl im Schober', kar. *soapra*, *šoabra*, olon. *soabru* 'langer Schober', lüd. *suabr* usw. 'idem', weps. *sabr* 'idem' (SKES 983) < frühurf. *\*sapra* < frühgerm. *\*staura-* (bzw. *\*stawra-*) > an. *staur-r* 'Pfahl, bes. Zaunpfahl', neunorw. *staur* 'idem, bes. Pfahl, Stange, worauf Heu oder Getreide zum Trocknen gelegt wird' (Fritzner 3, 531; Aasen 745), schwed. *stör* 'idem' (Laid 1952 : 98). Zur Substitution des germ. *[-ur-]* (*[-wr-]*) s. den Parallellfall fi. *hauras*, *hapras* (oben 1.1., Etym. 2) und näher unten 2.1.1. — Eine spätere Entlehnung aus demselben germanischen Wort ist lp. *stawra* 'Stange, Pfahl; Heuschober, Heuschobergestell' (SKES 1278).

(4) Fi. *sija* 'Raum, Platz, Stelle', besonders auch 'Bett, Lager; (dial.) Stand einer Kuh im Stall', kar. *sija*, *šija* 'Raum; Platz; Bett'; lüd. *šija*, *sija* 'Raum, Platz; Bett, Matratze', weps. *sija*, *sijä* 'Raum, Platz; Bett; Sache', wot. *siha* 'Raum, Platz; Bettstelle' (SKES 1021; Zajceva — Mullonen 511) = lp. *sāggje* 'Raum, Platz, Stelle; Schlafstelle; Spur' < frühurf. *\*sija* < frühgerm. *\*stīja-* > an. *stia* 'Einhegung, Gehege bes. für Kleinvieh', *svin-sti* 'Schweinestall', schwed. *stia* 'Schweinestall', goll. *ax-stia* 'Raum für Ähren in der Scheune', *bo-stia* «ställe eller gård, der fåren insamlas vid delningen» (IEW 1010 — 11; Fritzner 3, 544; Hellquist 1072; Säve 1, 30, 76). — Zur Semantik vgl. fi. *pahna* 'Schweinestall; Stroh, Streu; Schlafstelle (im Stroh)' kar. *pahna* 'Schweinestall; Streulager; Lager eines Tiers; Spur, Raum im Schnee, von einem Tier gemacht' (SKES 457); schwed. dial. *läter* 'Lager, Streu für Schwein und andere Tiere', fi. *läätti* 'Schweinestall' (SKES 323); dt. *Streu* 'Lagerstätte des Viehs; (einfaches) Bett'.

(5) Fi. *suuri* 'groß; (auch) stark (z. B. Wind, Kälte) u. dgl.' (überall im Ostseefinnischen) < frühurf. *\*sūre* < frühgerm. *\*stūra-* (= aind. *sthūrā-* 'grob, dick, groß') > ahd. *stūr* 'stark, groß', nd. (bremisch) *stuur* 'groß, schwer, stark, mächtig', (westfälisch) *stūr* 'starr, stark, steif, anhaltend, mürrisch' (DWb 10, 2, 1, 1168 — 69; Schützeichel 187). Nebenform hierzu ist ahd. *stiuri* 'groß, stark u. dgl.' (DWb; Graff 6, 702).

**1.3. Substitution des frühgerm. /a/ durch frühurf. /a/ oder /o/.** Nach dem frühen Zusammenfall von idg. /a o/ in germ. /a/ hatte das Germanische kein /o/ als selbständiges Phonem. Das System der kurzen Vokale bestand nur aus vier Phonemen: /i u e a/. Weil ein /o/ als Phonem nicht existierte, ist es prinzipiell gut möglich, daß das /a/ wenigstens in gewissen Umgebungen und in gewissen Mundarten o-farbige (ä) Allophone hatte. Es gibt auch Germanisten, die überhaupt statt urgerm. /a/ lieber /ä/ schreiben. Ein solcher ä-Wert konnte natürlich leicht auch durch frühurf. /o/ substituiert werden. In späteren germanischen Mundar-

ten zeigt sich eine Entwicklung  $a > o$ ,  $\bar{a} > \bar{o}$  besonders vor Nasal: vgl. ags. *mon* 'Mann' < *man*, ags. *mōna* 'Mond' < \**māna*. Daß eine ähnliche Verdampfung nach  $o$  hin auch in sehr frühen Phasen des Germanischen (bzw. Vorgermanischen) möglich war, wird von den germanischen (vorgermanischen) Etymologien für fi. *ohja* 'Zügel, Lenkseil' (in allen ostseefinnischen Sprachen) und fi. *otsa* 'Stirn' (in allen ostseefinnischen Sprachen) vorausgesetzt: < frühgerm. \**ansjā* (*ānsjā*), frühgerm. \**anhja-* (\**ānsja-*) / vorgerm. \**āntja-*. Diese Etymologien werden weiter unten näher besprochen (s. 2.1.2., Etym. Nr. 1).

Normalerweise steht aber bei Entlehnungen auch vor Nasal urfi. /a/. Der  $o$ -Wert scheint nur in allerältester (schon vorgermanisch?) Entlehnungsschicht vorzukommen: *ohja* und *otsa* müssen aufgrund ihrer konsonantischen Merkmale als sehr alt eingestuft werden. Zu beachten ist, daß das germ. /a/ bei diesen Beispielen dem idg. /a/, nicht /o/ entspricht. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Entlehnung nach dem Zusammenfall idg. /a o/ > germ. /a/ stattfand.<sup>2</sup> — Auch für baltisches /a/ steht sowohl (frühur)fi. /a/ als auch /o/, und zwar kann frühurfi. /o/ auch für ein solches balt. /a/ stehen, wofür ein älteres /a/ angesetzt wird: fi. *lohi* 'Lachs' ~ altlit. *lāšis* (< idg. \**lak̑s-*), fi. *morsian* 'Braut' ~ lit. *marti* (< \**mar-* < idg. *meṛ-*, s. IEW 739), *orsi* 'Stange' ~ lit. *aṛdas* (< idg. \**ardh-*?, s. IEW 63).

## 2. Phonotaktik

2.0. Mehr Neues als der Vergleich der (paradigmatischen) Phonemsysteme können phonotaktische Fragestellungen hergeben. Der Grund ist offenkundig: Das Phonemsystem einer Sprache ist begrenzt, syntagmatische Kombinationen von Phonemen sind aber zahlreich, und die Regeln dafür in hohem Grad sprachspezifisch. Eine konsequente Beachtung der bekannten bzw. anzunehmenden phonotaktischen Strukturen läßt uns neue Etymologien finden. Die gefundenen Etymologien — besonders wenn sie reihenbildend sind — bestätigen wiederum unsere Annahmen, die aufgrund des bereits bekannten Materials gemacht wurden.

Da die phonotaktischen Regeln sprachspezifisch sind, müssen die Lehnwörter jeweils den eigenen Regeln angepaßt werden. Es müssen etwa Substitutionen vorgenommen werden, die von der Normalregel abweichen, weil die Anwendung einer Normalsubstitution zu nicht zulässigen Sequenzen führen würde. Es liegt auf der Hand, daß die Ersatzphoneme, die aus solchen phonotaktischen Gründen gewählt werden, den «Normalphonemen» oder deren Ketten phonetisch möglichst nahe stehen müssen. Auch durch Metathese können unmögliche Phonemketten vermieden werden. Wenn der fremde Einfluß andauernd und stark genug ist, kann sich dann schließlich auch eine neue, bisher unbekannt Sequenz in der Sprache einbürgern. Auch neue phonotaktische Strukturen sind somit ein Indiz für Entlehnung.

Die phonotaktischen Regeln können auch zu völliger Tilgung von fremden Phonemen führen. So mußte z. B. germ. \**arpra-* 'Pflug' zu urfi. \**atra* (> fi. *aura*) werden; das erste germ. /-r-/ mußte ohne Entsprechung bleiben, weil die Dreikonsonantensequenz /-rtr-/ im Urfinnischen — wie noch heute — nicht zugelassen war.

Im folgenden führe ich neue Beispiele für abweichende Substitution und Phonemwegfall an.

### 2.1. Abweichungen von «normaler» Substitution infolge von phonotaktischen Beschränkungen

2.1.1. Frühgerm. /Nur/ durch frühurfi. /Vpr/ substituiert. Im Frühur-

finnischen war die Konsonantenverbindung /-vr-/ offenbar fremd. Das kann schon daraus gefolgert werden, daß es kein heutiges ostseefinnisches Wort mit der Sequenz /-Vur-/ (also /aur, eur, our usw./) zu geben scheint, die in frühurfinnischer Rekonstruktion diese Sequenz voraussetzen würde. Die meisten Wörter, die im Westfinnischen heute /Vur/ aufweisen, gehen nämlich auf die früheren Verbindungen /-Vpr-, -Vtr-, -Vkr-/ zurück: z. B. fi. *koura* 'Hand', *aura* 'Pflug', *kaura* 'Hafer' < \**kopra*, \**atra*, \**kakra*. Diejenigen (ostsee)finnischen Wörter wiederum, für die theoretisch ein frühurfi. \*/-vr-/ rekonstruiert werden könnte, sind offenbar jünger und weisen keine solche Verbreitung auf, daß man sie — ohne weitere Beweise — ins Frühurfinnische zurückprojizieren könnte. Desgleichen ist für frühere Perioden des Finnisch-Ugrischen ein /-vr-/ nicht bezeugt.

Die germanische Sequenz /Nur/ (= /Nwr/) — also z. B. /-aur-/ = /-awr-/<sup>3</sup> — wäre nun am genauesten durch frühurfi. /Nur/ — also z. B. durch /-avr-/ — wiederzugeben gewesen. Wenn nun aber /-vr-/ fehlte, ist anzunehmen, daß es durch eine ihm phonetisch möglichst naheliegende Verbindung ersetzt wurde — falls man nicht sofort eine neue Verbindung in die Sprache aufnehmen wollte —, diese Verbindung ist ohne Zweifel /-pr-/. Für diese Substitution finden wir denn auch Beispiele, die unsere bereits auf bekanntem ostseefinnischem Material basierende Annahme, es habe kein frühurfi. /-vr-/ gegeben, weiter bestätigen. Zuerst haben wir die zwei Beispiele, die oben in anderem Zusammenhang besprochen wurden: (1) fi. *hauras*, östl. dial. *hapras* 'spröde, morsch' < frühurfi. \**šapras* < frühgerm. \**saura-s*; (2) fi. *saura*, östl. dial. *sapra* 'Heuschober u. dgl.' < frühurfi. \**sapra* < frühgerm. \**staura-*. Auch fi. *teuras* läßt sich so erklären:

(3) Fi. *teuras* 'Schlachtvieh', wot. (Must.) *tōbras* 'Hirsch, Elch', est. *tōbras* 'Vieh' (SKES 1281) < frühurfi. \**tepras* < (früh)urerm. \**peura-z* > an. *þjór-r*, altschwed. *þiūr*, schwed. *tjur* 'Stier' (s. näher Koivulehto 1979b : 284—285).

Die Natürlichkeit dieser Substitution wird noch dadurch gezeigt, daß auch in einigen solchen Fällen /-p-/ für /-v-/ eingesetzt wurde, in denen es eigentlich nicht nötig gewesen wäre: in fi. *arpi* 'Narbe' (< germ. \**arwiz*) usw.

Die Unmöglichkeit der Sequenz /-vr-/ im Frühurfinnischen wird auch dadurch gezeigt, daß sie in drei baltischen Lehnwörtern, fi. *karva* 'Haar', *tarvas* (veraltet) 'Elch u. dgl.', *torvi* 'Horn' durch die Metathese -vr- > -rv- vermieden wurde (vgl. lit. *gaūras*, *taūras*, *taurė*).

**2.1.2. Frühurfi. mouillierte Affrikata /-čc-/ als Substitution der (früh)urerm./vorgerm. Sequenzen /-dj-, -pj-, -tj-/.** Germ. -ja-/jō-Stämme, die unmittelbar vor diesem Ableitungssuffix einen Dental, /d/ (= [ð, d]), /þ/, /t/, haben, sind normalerweise so substituiert worden, daß sie (heute) fi. /-tj-/ bzw. /-(t)ti-/ aufweisen: fi. *patja* 'Matratze' < germ. \**bađja* (> dt. Bett), fi. *vitja* 'Kette' (vgl. an. *við*, Gen. *viđjar* 'Weidenband', *viđja* 'idem'), fi. *pantio* (< \**pantjo*?) 'kreisförmige, enge Umzäunung (Vogelfalle u. dgl.)' < germ. \**bandjō(n)-* (> got. *bandi* 'Band, Fessel', an. *benda* 'Band, Bündel'; oder < germ. \**bandja* > an. *bendi* 'Band, Seil', s. SKES 487), fi. *lattia* 'Fußboden' germ. \**flatja* > an. *flet* 'erhöhter Fußboden'. Es läßt sich aber auch eine andere Substitution finden, die in einer früheren Zeit gegolten haben muß. In dieser Zeit wurden die germanischen/vorgermanischen Verbindungen /-dj-, -pj-, -tj-/ durch die frühurfinnische geminierte mouillierte Affrikata /-čc-/ ersetzt, wie die Beispiele weiter unten zeigen.

Diese alte Substitution erklärt sich zuerst daraus, daß es die spätere ostseefinnische Sequenz /-tj-/ noch nicht gab. Sie hat sich offenbar erst

später eingebürgert und begegnet uns vor allem in Lehnwörtern. Es ist deshalb auch möglich, daß sie sich gerade unter fremdem Einfluß eingebürgert hat. Es gibt keine Beweise dafür, daß das heutige /-tj-/ auf das Frühurfinnische zurückgeht. Zu einer Zeit, als es dieses spätere /-tj-/ noch nicht gab, mußte an seiner Stelle eine andere Verbindung gewählt werden, und zwar wurde also /-ćć-/ (= /-ttś-/) gewählt. Eine mouillierte dentale Affrikata kommt ja phonetisch einem *tj* ziemlich nahe; andererseits wissen wir auch, daß ein *tj* sich leicht zu einer Affrikata entwickeln kann; vgl. schwed. *tjäna* 'dienen', wo die Affrikata noch mit *tj*, das die ältere Aussprache widerspiegelt, geschrieben wird.<sup>4</sup>

Warum wurde aber gerade die geminierte, nicht die einfache Affrikata gewählt? Offenbar deshalb, weil erst die geminierte Form der fremden Sequenz von zwei Phonemen quantitativ entsprach; die voraufgehende Silbe wurde durch Geminatio (wie im Original) auch dort geschlossen, wo sie sonst offen geblieben wäre.

(1) Fi. *otsa* 'Stirn' (Entsprechungen in allen ostseefinnischen Sprachen, z. B. kar. *ottša* 'Stirn; Vorderseite, Giebel', est. *ots* 'Ende, Spitze; Gipfel; Stirn', liv. *võntsa* 'Stirn'); hiermit stimmt noch überein tscher. *anzel* 'das vorn Befindliche, Vorderteil, Vor-' usw., wotj. *adž, až* 'Vorderteil, Vorderraum; Ort; Vorderteil des Kleides', syrj. *vodž, odž* 'Vorderseite' (SKES 443; Wiedemann 716): < frühurfi. ~ fi.-perm. \**ońćca* < frühurgerm. \**anþja-* (*ānþjā-*), bzw. < vorgerm. \**antjā* (= idg. \**antjo-*) > ahd. *endi* 'Stirn', an. *enni*, altschwed. *ænne* 'idem' (IEW 50). Das germanische Wort gehört als eine *jo*-Ableitung zu idg. \**ant-s, anto-* 'Vorderseite, Stirn' (IEW 48—50). Formell identisch, nur mit ursprünglicher Endbetonung, ist germ. \**anþjā-* > \**andja-* > ahd. *enti*, nhd. *Ende*.

Zum Verhältnis germ. /*ja/* (/jā/) ~ frühurfi. /*o/* vor Nasal s. oben 1.3. Ein anderes frühes Beispiel für dieses Verhältnis ist fi. *ohja* 'Zügel, Lenkseil' (gew. Plural *ohjat*), est. *ohi* usw. (in allen ostseefinnischen Sprachen, SKES 419—420) < frühurfi. \**o(n)šjā* < frühurgerm./vorgerm. \**ansjā* (\**ānsjā* = idg. \**ansjā*) > mnd. *ōse* 'Handhabe, Handgriff, Schlinge um den Hals eines Tiers' (IEW 48; Kluge—Mitzka 525; Schiller—Lübben 3, 241), an. *æs* 'Schnürloch' (de Vries 681); dasselbe Wort (nur mit abweichendem Geschlecht) ist gr. (Plur.) *ῥῥία*, dorisch *αῖα* 'Zügel', mir. (keltisch) (Plur.) *ē(i)si* 'Zügel' (IEW 48). Zum Verhältnis germ. /-*sj-/* ~ frühurfi. /-*šj-/* vgl. fi. *ahjo* 'Esse' < germ. \**asjōn*. *Otsa* und *ohja* stellen sehr alte Entlehnungen dar.

(2) Fi. (ält.) *ratsas* (Gen. *ratsa(h)an*) 'reitend' (Renvall 2, 115); 'Reitpferd; Reiter; Reit-': (ält.) *ratsas-mies* 'Berittener, Reiter', *ratsas-väki* 'Reiterei' (heute *ratsu-mies, ratsu-väki*), *ratsa(h)in* (Instr.) 'reitend' usw. (Lönnrot 2, 371); Ableitung *ratsas-taa* 'reiten', *ratsu* 'Reitpferd' (die Sippe um *ratsas* findet sich überall im Ostseefinnischen; SKES 744—745) < frühurfi. \**raćčas* < frühurgerm. \**raidja-s* (bzw. \**rajōja-s*) > ags. *rāde* 'beritten', auch in Zusammensetzungen *rāde-cempa* 'berittener Krieger, Reiter', *rāde-mann* 'Reiter' (Bosworth 782—783; Hellquist 821). Das germanische Wort ist eine *-ja*-Ableitung zu germ. \**riða-* 'reiten'. Der Schwund des frühurfi. /*j/* — \**raćčas* nicht \**rajćčas* — wird unten (2.2.2.1) erklärt.

(3) Fi. *vitsa* 'biegsame Rute; gedrehte Rute zum Binden, (Weiden)band' (in allen ostseefinnischen Sprachen; SKES 1798 — 99) < frühurfi. \**vićca* < frühurgerm. \**wiþjā* / vorgerm. \**witjā* > urgerm. \**wiðjō* > an. *við*, Gen. *viðjar* 'gedrehtes (Weiden)band', neunorw. *vid* 'idem' (IEW 1122; de Vries 658). — Russ. dial. *вуѣа* 'Rute, geflochtene Verbindung zwischen 2 Flößen' erkläre ich (mit Mikkola, zustimmend Kiparsky) als



eine alte Entlehnung aus dem Finnischen (Mikkola 1938 : 99; Kiparsky 1939 : 276); bei umgekehrter Entlehnungsrichtung würde man im Finnischen langes  $\bar{i}$  erwarten (Kalima 1952 : 186—187). Vgl. ebenfalls das weitverbreitete russ. *мерда* 'Reuse' < fi. *merta* < germ. \**merða-* (> schwed. *mjärde*).

Dieselbe Substitution zeigt sich auch in fi. *metsä* 'Wald' frühurfi. \**mećä* aus balt. \**medŭa-* > lit. *mėdis* 'Baum (dial.), Wald'; lp. *mæc'ce* 'Wildnis; Wald' stammt aus dem Finnischen. Im Lappischen, wo die Mouillierungskorrelation erhalten ist, ist sie noch später verwendet worden: lp. *fič'čö* 'Schwimmfuß der Robbe' < urn. \**fitjō* > an. *fit* (Gen. *fitjar*) 'Schwimmhaut u. dgl.' (s. de Vries 122).<sup>5</sup>

## 2.2. Wegfall von Phonemen

2.2.1. Im (Früh)urfinnischen wie auch viel später gab es kein geminiertes /-rr-/. Das heutige fi. /-rr-/ (wie auch die entsprechende Sequenz in anderen ostseefinnischen Sprachen stellt entweder die schwache Stufe von /-rt-/ dar und geht somit auf \*-rð- < /-rt-/ zurück, oder es ist zwar ursprünglich, aber die Wörter sind recht jungen Ursprungs, oft expressiver (deskriptiver) Art: fi. *parru* 'Sparren, Balken' (jüngeres Lehnwort), fi. *pörrö* 'zerzaust(es Haar) u. dgl.'. Ein /-rr-/ der Originalsprache mußte somit nur mit einem /-r-/ wiedergegeben werden: Fi. *sara* 'Riedgras' < frühurfi. \**sara* < frühurerm. \**starrā* > an. *storr*, schwed. *starr* 'idem' — s. näher oben (1.2., Etym. Nr. 3).

2.2.2. Im Frühurfinnischen und in der finnisch-ugrischen Grundsprache hat es innerhalb von nicht abgeleiteten Wörtern (Wurzelmorphemen) offenbar keine Sequenzen von drei Konsonanten gegeben — an den Morphemgrenzen waren sie aber in beschränktem Maße offenbar möglich. Hieraus erklären sich mehrere Fälle von Phonemwegfall, ein Beispiel hatten wir schon in fi. *aura* < \**atra* < germ. \**arþra-*. Neben der generellen Vermeidung von /CCC-/Sequenzen müssen aber manchmal auch besondere Nebenumstände berücksichtigt werden. Ein Beispiel dafür:

2.2.2.1. Vor einer frühurfinnischen mouillierten Affrikata /č/ — besonders, wenn sie geminiert war: /-čč-/ — konnte offenbar kein /j/ als selbständiges Segmentalphonem vorkommen. Dafür haben wir mehrere Indizien: (1) Die wenigen heutigen Verbindungen vom Typus /*Vit(t)s/* gehen — wenn sie alt sind — auf frühurfi. /*Vŋć(č)/*, nicht auf \*\*/*Vjć(č)/* zurück: fi. *veitsi* 'Messer' (< \**veñće*), fi. *seitsemän* 'sieben' usw. Auf Grund unseres Vergleichsmaterials können wir also kein frühurfi. /-jčč-/ annehmen. (2) Es ist phonetisch natürlich, daß das palatale /j/ vor einem palatalisierten, mouillierten geminierten Konsonanten — also vor einem Konsonanten, der selbst mit einer Zungenstellung artikuliert wird, wie sie bei *j* vorkommt — als ein selbständiges Segmentalphonem (auf die Dauer) nicht bestehen konnte, sondern mit ihm verschmelzen mußte. (3) Auch etwa das Lappische (genauer: die norwegischlappische Mundart von Itä-Enontekiö), das bekanntlich noch heute eine Mouillierungskorrelation hat, weist keine solchen Verbindungen auf, in denen /j/ vor einem mouillierten Konsonanten vorkäme; dagegen sind Verbindungen vom Typus /j/ + nicht-mouillierter Konsonant zahlreich (s. Sammallahti 1977 : 138—139).

Es ist also nur zu erwarten, daß ein /j/ ausfallen mußte, wenn es vor einem geminierten /-čč-/ zu stehen gekommen wäre. Dieses Ausfallen erklärt das bereits angeführte Beispiel: frühurerm. \**raiðja-s* wurde zu frühurfi. \**raćčas* und nicht zu \*\**rajćčas*, weil /j/ vor /-čč-/ — wenigstens auf die Dauer — nicht hat bestehen können.

### 3. Morphemanalyse

3.0. Mit der Analyse der phonotaktischen Strukturen, von der oben die Rede war, hängt die eigentliche Morphemanalyse eng zusammen. Durch Interpretation phonotaktischer Strukturen können wir nämlich auch solche alten Morphemgrenzen erkennen, die für das heutige Sprachgefühl nicht mehr vorhanden sind; d. h. Stämme, die in heutiger Sprache als unerweiterte Grundstämme (Wurzeltämme) gelten, können als ursprünglich suffigierte Stämme analysiert werden.

Eine ursprünglich suffigierte Bildung wird im Sprachgefühl der späteren Zeit natürlich besonders dann als unerweiterter Stamm aufgefaßt, wenn das eigentliche Wurzelement als selbständiges Wurzelmorphem nicht (bzw. nicht mehr) existiert. Das ist nun aber der Fall besonders bei entlehnten Verben. Entlehnung von Verben ist ja fast immer so geschehen, daß ein dem Sprachgefühl entsprechendes Suffix hinzugefügt wurde, das die Entlehnung einer gewissen morphologischen Klasse zuweist, es gewissermaßen als Verb markiert: vgl. fi. *val-itse* 'wählen' (< germ. \**walja-*), fi. *maala+ta-* 'malen' → *maala+a+n* 'ich male' (< altschwed. *māla* 'malen'). Etwa bei *maala+ta-* ist das Element *maala-* im Finnischen an sich nicht existent, es vertritt nur das fremde altschwed. *māla* (anders bei *kuiva+ta-* 'abtrocknen' zu dem existierenden fi. *kuiva* 'trocken'). Bei diesem wie bei vielen anderen Verben ist die fremde Herkunft ohne weiteres klar, gleichgültig, wie man sie morphematisch analysiert. Aber bei einigen sehr alten Entlehnungen kann vielleicht erst die Morphemanalyse helfen, die Herkunft aufzudecken oder sie zu bestätigen. Im folgenden bringe ich zwei Beispiele.

3.1. Fi. *heittä* 'werfen', *peittä* 'bedecken, verhüllen'. Analysiert man diese Verben strukturell, kommt man zu dem Ergebnis, daß sie (ursprünglich) suffigierte Stämme sind. Dafür haben wir folgende sprachinterne Argumente:

(1) Wenn *heittä-* und *peittä-* unerweiterte, also nicht suffigierte Stämme wären, wären diese Wurzelmorpheme in frühfinnischer Rekonstruktion als \**šeittä-* und \**peittä-* anzugeben. Die Sequenz */-jtt-/* wäre aber innerhalb eines Wurzelmorphems ungewöhnlich — ja ursprünglich gerade unmöglich — gewesen; denn in der finnisch-ugrischen Grundsprache hat es innerhalb von Wurzelmorphemen nur Sequenzen von zwei Konsonanten geben können: fi. *noita* 'Zauberer' < \**nojta-*. Wenn die Stämme also unerweitert wären, müßten sie in phonotaktischer Hinsicht eine neuere Struktur darstellen. Morphologisch würden sie aber einen alten Typus darstellen: Verbstamm ohne jegliche Suffigierung. Eine solche Kombination von neuer Phonotaktik und alter Morphologie ist nicht glaubhaft.

(2) Falls sie aber trotzdem einen neuen phonotaktischen Typus darstellen würden, wäre zu erwarten, daß der Typus auch produktiv geworden wäre. Das ist nun aber nicht der Fall, denn alle anderen finnischen Verben dieser Struktur — also Verben, die vor *-tta-/ttä-* heute einen Diphthong auf fi. *i, u, y* aufweisen — sind bereits als suffigierte Bildungen erkannt worden; die meisten sind auch für das heutige Sprachgefühl durchsichtig: vgl. fi. *koi+tta-* 'anbrechen (Tag)' zu *koi* 'Morgenröte', fi. *soi+tta-* 'spielen' zu *soi* 'klingen' usw. Auch das einzige Reimwort von *heittä-* und *peittä-*, *keittä-* 'kochen (trans.)' gehört hierher, es ist eine durch *-ttä-* suffigierte Bildung, frühurfi. \**kej+ttä-* zu frühurfi. \**kej(e)* 'kochen (intr.)' (E. Itkonen 1940 : 45). Auch fi. *laitta-* 'zubereiten, legen; (dial.) tadeln' ist keine Ausnahme, denn es ist — wie T. Itkonen neulich gezeigt hat — eine Entlehnung aus germ. \**lagja-* (> dt. *legen*); *-itta-* ist also suffixal (T. Itkonen 1980 : 135—137).

(3) Auch diejenigen Verben, die vor *-tta-/-ttä-* einen langen Vokal aufweisen, sind bis auf wenige Ausnahmen als suffixale Bildungen erkannt worden: vgl. fi. *muu+tta-* 'ändern' zu *muu* 'ander', fi. *syö+ttä-* 'zu essen geben' zu *syö-* 'essen' < \**sō-* usw.

Es zeigt sich also als die einzig motivierte Lösung, *heittä-* und *peittä-* als ursprünglich suffigierte Stämme zu interpretieren, als Stämme auf suffixales *-(i)ttä-*. In frühurfinnischer Rekonstruktion (Oberflächenrekonstruktion) haben wir somit — mit Angabe der Morphemgrenze — \**šej+ttä-*, \**pej+ttä-*, oder auch \**šej+ittä-* \**pej+littä-* bzw. \**še+ittä-*, \**pe+ittä-*. In sozusagen morphematischer Tiefenstruktur könnte der Wurzelvokal in *šej-*, \**pej-* auch als langes */ē/* angesetzt werden (\**šēje-* ~ \**šējā-*, \**pēje-* ~ \**pējā-*), bei dem alternativen Ansatz \**še-ittä-*, \**pe+ittä-* wäre langes */ē/* in der Wurzel sogar als obligatorisch vorzusetzen. In unseren Suffixbildungen kann dieses */ē/* aber — aus phonotaktischen Gründen — natürlich nur als kurzes */e/* vertreten sein: vgl. fi. *maista* 'aus den Ländern' zu *maa* 'Land', fi. *puida* 'dreschen' zu *puu* 'Holz(stange)'.<sup>1</sup>

Zu diesen suffixalen Bildungen kennen wir aber kein passendes eigensprachliches Grundwort. Das ist nun eben der Fall bei suffigierten Verbentlehnungen. Bei fi. *maala+ta-* 'malen' gibt es kein fi. \**maala-*, nur altschwed. *māla*, das bei Entlehnung so behandelt wurde wie ein finnisches Grundwort, also suffigiert wurde; die Bedeutung blieb natürlich unverändert 'malen': d. h. das Suffix wird so gewählt, daß es mit der Semantik des fremden Verbs vereinbar ist.

Die Analyse erweist die Verben somit als potentielle Lehnwörter. Wir müssen nur die fremden Originale finden. Als solche passen die urgermanischen Verbstämme \**sēja-/sēja-* und \**bēja-/bēja-*. Im folgenden lege ich die Etymologien mit kurzgefaßten Kommentaren dar.

3.1.1. Fi. *heittää* 'werfen; (dial. auch) verlassen; nachlassen, aufhören' (in allen ostseefinnischen Sprachen, z. B. est. *heita* 'werfen', SKES 65) < frühurfi. \**šej+ttä-* bzw. \**še(j)+ittä-* < frühurgerm. /vorgerm. \**sēja-/sēja-* (= idg. \**sē(i)-* 'entsenden, werfen, fallen lassen' = gr. *ἵημι* 'werfe' < \**si+sē+mi*, gr. *ἦμα* 'Wurf' = formell dt. *Samen*) > got. *saian*, an. *sá*, ahd. *sā(j)en*, mhd. *sæjen* usw. 'säen' = 'Samen auswerfen' (IEW 889; Kluge—Mitzka 619; DWb 8, 1630, 1728).

Die Substitution des frühurgerm. /s-/ vor Vokal durch frühurfi. /š-/ wurde schon oben (1.1) mit mehreren Beispielen behandelt. Semantisch stimmt das germanische/vorgermanische Verb mit dem ostseefinnischen Verb genau überein, wenn wir von der Bedeutung 'werfen, fallen lassen' ausgehen, die schon traditionell als die älteste Bedeutung angesetzt worden ist (s. z. B. IEW 889 und Kluge—Mitzka 618). Diese Bedeutung hat noch das entsprechende griechische Verb beibehalten, das von einigen Forschern allerdings auch mit lat. *iacere* 'werfen' verbunden wurde. Sehr früh muß aber der allgemeine Sinn 'werfen' auf 'Samen auswerfen' eingeschränkt worden sein, so auch im Baltischen, Slawischen, wo dieselbe Bildung vorkommt (lat. *serere* 'säen' weicht in der Bildung ab, gehört aber zu derselben Wurzel). Der alte Sinn des Verbs 'werfen, fallen lassen (überhaupt)' wird noch dadurch reflektiert, daß es auch zur Bedeutung 'sieben = durchwerfen' gelangt ist: vgl. idg. \**sē+tlo-* > germ. \**sēþla-* 'Sieb' und russ. *сеять* 'säen; sieben', *про-сеять* 'durchsieben, durchwerfen'. Die indogermanische Sippe um \**sē(i)-* hat weiter auch Bedeutungen wie 'nachlassen, loslassen, säumen u. dgl.' entwickelt (IEW 889). Dieselben Nuancen treten auch bei osfi. *heittää* auf.

Die Bedeutung 'werfen' fordert also eine sehr frühe Entlehnungszeit. Mit einer noch vorlandwirtschaftlichen germanischen Kultur brauchen wir aber trotzdem nicht zu rechnen. Es genügt anzunehmen, daß die

Entlehnung zu einer Zeit geschah, als das germanische/vorgermanische Verb neben dem neuen, speziellen Gebrauch für 'säen' auch noch allgemeiner für 'werfen' gebraucht wurde. Eine solche Periode muß es ja gegeben haben, der Bedeutungswandel muß ja stufenweise, nicht abrupt, erfolgt sein. Die Frühurfinnen haben sich das Verb gerade in dieser allgemeinen Bedeutung angeeignet; vielleicht, weil sie selbst noch wenig Ackerbau trieben und wohl auch, weil sie für 'säen' ein anderes Verb hatten, osfi. \**külvä*-.

Die Suffigierung durch *-(i)ttä-* war hier sehr natürlich. Ohne jegliche Suffigierung wäre aus germ. \**sēja-/sēja-* ein frühurfi. \*\**šeje-/šej-* > fi. \*\**hei-* (Inf. \*\**heidä*) entstanden.<sup>6</sup> Verben dieser uralten Wurzelstruktur bildeten aber offenbar bereits zur Zeit der Entlehnung eine geschlossene, nicht mehr erweiterbare morphologische Klasse. Entlehnungen mußten anders adaptiert werden. Als die nächste Lösung bot sich die Suffigierung durch *-(i)ttä-* an: vgl. fi. *voi-* 'können' ~ *voi+ttä-* 'siegen' usw. Auch für die transitive, gewissermaßen kausative Bedeutung 'werfen' paßte das Suffix gut: vgl. fi. *vieri+ttä-* 'rollen (trans.)' zu *vieri-* 'rollen (intr.)'.<sup>7</sup> Dieselbe Suffigierung findet sich auch bei fi. *laittaa*, das ebenfalls auf ein germ. *-ja*-Verb (\**lagja-*) zurückgeht (T. Itkonen 1980).

3.1.2. Fi. *peittää* 'bedecken, verhüllen; (dial.) verhehlen', kar. *peitteä* 'verbergen, verhüllen, verstecken, verhehlen', lüd. *peittäda* 'verstecken, begraben', weps. *peitta, piitta* 'verbergen, verstecken', wot. *peittä* 'bedecken, verbergen', est. *peita* 'verbergen, verstecken, verwahren' (SKES 512; Wiedemann 797) < frühurfi. \**pej+ttä-* bzw. \**pe(j)+ittä-* < frühurgerm. \**bēja-/bēja-* > ahd. \**bā(j)en* 'durch Umschläge (eine kranke Körperstelle u. dgl.) wärmen, bähnen', nhd. *bähen* 'idem, rösten'.

Das germanische Verb ist ein uraltes Verbum purum, das mit *-j*-Fuge unmittelbar zur indogermanischen Wurzel \**bhē-* 'erwärmen' o. dgl. gebildet ist (IEW 113; Kluge—Mitzka 44; s. auch Lindeman 1968). Der Gebrauch als 'durch Umschläge wärmen' ist seit dem Anfang der deutschen schriftlichen Überlieferung bezeugt, daneben bedeutet es allgemeiner 'wärmen', auch 'rösten'.

Die finnische Bedeutung 'bedecken, verhüllen' läßt sich als eine Bedeutungserweiterung aus 'durch Umschläge erwärmen, bähnen' (= fi. *hauttoa kääreillä*) verstehen. Man hält ja einen Menschen (eine Körperstelle) warm, indem man ihn warm zudeckt, in Umschläge verhüllt, d. h. ihn einwickelt, einbettet. Vgl. besonders dt. (rheinisch) *sich einbähnen* 'sich einwickeln, um schwitzen zu können', *sich ausbähnen* 'in warmem Bette liegen bleiben bei gichtischem Körper' (Rhein. Wb. 1, 396—397), weiter bairisch *die Augen bähnen* 'die Augen, um auszuruhen, für einen Augenblick schließen und mit vorgehaltener Hand erwärmen' (Schmeller 1, 183). Auf der finnischen Seite kann *peittää* wiederum 'betten' heißen: bei Lönnrot lesen wir *peittää sisään* 'inbädä' (= 'einbetten'), *peittää ympärikäsin* l. *joka puolelta* 'kringbädä, kringhölja, omhölja, inhölja, insvepa' (= 'umbetten, umhüllen, einhüllen, einwickeln', Lönnrot 2, 169).<sup>8</sup>

Der gemeinte Zusammenhang sei noch durch ein paar Parallelfälle beleuchtet: Nl. *bakeren* (verwandt mit *bähen*) 'wärmen, hegen, pflegen' ~ *in-bakeren* '(ein Kind) wickeln; (überhaupt) einen in Kleider, Umschlagtücher warm und steif einhüllen, einpacken', *zich in-bakeren* 'sich warm einhüllen' (WNT 6, 1491) = fi. *'peittää itsensä lämpimästi'*; ahd. *swedil* 'Umschlag', ags. *swedel* 'Binde, Wickel', engl. *swaddle* 'Windel', ursprünglich \*'wärmender Umschlag' (vgl. Kluge—Mitzka 690 unter *Schwede*). Fi. *suoja* 'Schutz', kar. *suoja* u. a. 'Decke' ~ est. *soe*, Gen. *sooja* 'warm; Wärme'.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß dt. *Bett* usw. mit dt. *Bad* usw. (< idg. \**bhə+to-*) als eine schwundstufige partizipiale Ableitung zu

germ. \**bēja-* < idg. \**bhē-* gehört: *Bett* < germ. \**bađja-* = idg. \**bhā-*+*t+jo-* eig. \*'die warme Stelle, wo man vor der Kälte geschützt ist' (vgl. de Vries 29). Der Zusammenhang zwischen 'Bad' und 'geschützte Stätte, Schlafstätte' wird erhellt durch den Parallellfall fi. *sauna* 'Bad' = Ip. *suow'dnje* 'Schutzgrube, Liegegrube im Schnee (für Tiere oder Menschen)', eine auf E. Itkonen zurückgehende Etymologie (SKES 983).

J. Mägiste hat bereits die Analyse *pei+ttä-* vorgenommen. Er hat das Verb weiter mit südest. *peesi-*, bzw. *peesü-* 'warm werden' usw. verbunden, indem er hier ein suffixales *-su-/sü-* angenommen hat (Mägiste 1953 : 122—125). Mägistes Etymologie läßt sich natürlich bestens mit der hier vorgelegten germanischen Herkunft vereinigen; jetzt wird auch das Element *pei-* ~ *pē-* erklärt, das bei Mägiste noch ohne Identifikation bleiben mußte.

**4. Datierung.** Nach dem Beweis der oben aufgeführten neuen Kriterien und Etymologien setzten die germanisch-finnischen Kontakte bereits in einer Zeit ein, die in lautlicher Hinsicht noch als frühfennisch zu bezeichnen ist. Die Opposition /š/ — /s/, die (geminerte) Affrikata /čč-/ sind ja Eigenheiten des frühfennischen Phonemsystems. Desgleichen sind auch einige aufgeführte phonotaktische Eigenheiten nur für das Frühfennische charakteristisch. Die frühen germanisch-finnischen Kontakte fallen somit — nach sprachlichen Kriterien — bereits in die nordische Bronzezeit (1500—500 v. u. Z.); das erscheint auch im Lichte der archäologischen Forschung als natürlich. Der Archäologe H. Moora (1956 : 82—87) und mehrere andere Archäologen haben denn auch bereits die Bronzezeit als die Zeit intensiver germanisch-finnischer Kontakte angesehen. Von den Sprachforschern hat bekanntlich bereits T. E. Karsten eine frühe Datierung angesetzt; ähnlich hat dann auch P. Ariste geurteilt (1956 : 17).

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Über die Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung informiert A. D. Kylstra 1961.

<sup>2</sup> Theoretisch wäre an sich nicht auszuschließen, daß die Entlehnung bereits vor diesem Phonemzusammenfall stattfand. Es wäre nämlich möglich, daß es vor dem endgültigen Zusammenfall zuerst zu einer partiellen Aufhebung der Opposition /a/ — /o/ kam, etwa in der Stellung vor Nasal, wo die Neutralisierung zugunsten der *ä*-Farbe erfolgt wäre.

<sup>3</sup> Es ist eine Geschmackssache, ob wir *aur* oder *awr* schreiben, es handelt sich bei *u* ~ *w* um den Reflex der indogermanischen unsilbischen Variante des indogermanischen Halbvokalphonems /w/, das auch /u/ geschrieben werden kann.

<sup>4</sup> Es wäre übrigens theoretisch möglich, daß die geminierte ostseefinnische Affrikata auch selber auf ein älteres *-tj-* zurückgeht. Diese Möglichkeit vertritt R.-P. Ritter (s. Ritter 1979).

<sup>5</sup> Diese Substitution mit den obigen Beispielen habe ich bereits 1977 in einem Vortrag vor der Kotikielen seura in Helsinki vorgelegt (s. Vir. 1978 : 188). *Metsä* wurde schon von V. Thomsen mit lit. *mėdis* verbunden, diese Etymologie wurde aber allgemein für unmöglich gehalten, — weil keine besondere lautliche Erklärung vorlag und auch besonders, weil Y. H. Toivonen für *metsä* ein fiugr. *c* rekonstruierte, das heute nicht mehr angenommen wird. Von mir unabhängig hat nunmehr auch R.-P. Ritter dieses Lautverhältnis erkannt, als Beispiele führt er eben *metsä* und dazu noch *mailtsa* 'Melde' < germ. \**malđjā* (> ahd. *melta* 'Melde') an, s. Ritter 1979 : 296 — 298.

<sup>6</sup> Auch frühfii. \*\**šejä-* bzw. \*\**šejä-* wäre eine suffixlose Lösung gewesen; auch daraus entsteht durch Anfügung von *-ittä-* osfi. *heittä-*.

<sup>7</sup> Es soll hier nicht entschieden werden, ob das Suffix lieber als *-ttä-* oder *-ittä-* anzusehen ist. Hauptsache bleibt, daß *heittä-* nach *e* ein *i/j* hat, daß also auf jeden Fall *-ittä-* entsteht. Dieses *-i-* ist offenbar gewählt worden, um das fremde *-j(a)* wiederzugeben, wie denn auch spätere Entlehnungen aus germ. *-ja-* Verben durch osfi. *-i-* haltige Suffixe erweitert worden sind.

<sup>8</sup> Die Assoziation mit *Bett* scheint nur im Finnischen vorhanden zu sein. Überhaupt kommt der (west)finnische Gebrauch der germanischen Semantik am nächsten. Das dürfte darauf deuten, daß auch die Entlehnung hier — und zwar bereits in der

Bronzezeit — geschah. Bei seinem Vordringen nach Osten (und Süden) hat sich die Bedeutung des Wortes noch weiter verschoben, bis hin zu 'verstecken'.

#### Abkürzungen

**Aasen** — I. Aasen, Norsk Ordbog, Christiania 1873; **ags.** — angelsächsisch; **ahd.** — althochdeutsch; **an.** — altnordisch; **Blöndal** — S. Blöndal, Islandsk-dansk Ordbog, Reykjavik 1920 — 24; **Bosworth** — J. Bosworth, An Anglo-Saxon Dictionary, edited and enlarged by T. N. Toller, Oxford 1882; **DWb** — Deutsches Wörterbuch, begründet von J. und W. Grimm 1—16, Leipzig 1854—1960; **Feist** — S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, Leiden 1937; **Fritzner** — J. Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog 1—3, Kristiania 1886 — 96; **Graff** — E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz 1—6, Berlin 1834 — 46; **Hellquist** — E. Hellquist, Svensk etymologisk ordbok 1—2, tredje upplagan, Lund 1966; **IEW** — J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern u. München 1959; **Kluge—Mitzka** — F. Kluge — W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Aufl., Berlin 1967; **Lönnrot** — E. Lönnrot, Suomalais-ruotsalainen sanakirja, toinen, jäljennetty painos, Porvoo 1930; **mhd.** — mittelhochdeutsch; **(m)nl.** — (mittel)niederländisch; **Renvall** — G. Renvall, Suomalainen Sana-Kirja 1—2, Aboae 1826; **Rhein. Wb.** — Rheinisches Wörterbuch nach den Vorarbeiten von J. Müller bearbeitet von H. Dittmaier, 1—9, Bonn—Berlin 1928 — 71; **Säve** — Gotländsk ordbok på grundval av C. och P. A. Säves samlingar redigerad av G. Danell, A. Schagerström och H. Gustavson, 1—2, Uppsala 1918 — 45; **Schiller—Lübben** — K. Schiller — A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch 1—6, Bremen 1875 — 81; **Schmeller** — J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 1—2, München 1872 — 77; **Schützeichel** — R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, Tübingen 1969; **Söderwall** — K. F. Söderwall, Ordbok öfver svenska medeltids-språket 1—2, Supplement 1—2, Lund 1884—1973; **Torp** — A. Torp, Nynorsk etymologisk ordbok, Kristiania 1919; **de Vries** — J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, Leiden 1961; **Wiedemann** — F. J. Wiedemann, Eesti-saksa sõnaraamat, neljas, muutmata trükk, Tallinn 1973; **WNT** — M. de Vries — L. A. te Winkel, Woordenboek der Nederlandsche Taal 1 —, s'-Gravenhage — Leiden 1882 —; **Wörterbucharchiv der fi. Mda.** — Sammlungen für das Wörterbuch der finnischen Mundarten, Helsinki (Kotimaisten kielten tutkimuskeskus); **Zajceva—Mullonen** — M. И. Зайцева — M. И. Муллонен, Словарь вепсского языка, Ленинград 1972.

#### LITERATUR

- Ariste, P. 1956, Läänemere keelte kujunemine ja vanem arenemisjärk. — Eesti rahva etnilisest ajaloost. Artiklite kogumik. Toimetanud H. Moora, Tallinn, 5—40.
- Hakulinen, L. 1950, Kolmesta sanasta. — Vir. 54, 106—114.
- Itkonen, E. 1949, Beiträge zur Geschichte der einsilbigen Wortstämme im Finnischen. — FUF 30, 1—54.
- Itkonen, T. 1980, Om ursprunget till finskans *laittaa*. — Studier i nordisk filologi 62, Helsingfors, 117—140.
- Kalima, J. 1952, Slaavilaisperäinen sanastomme. Tutkimus itämerensuomalaisten kielten slaavilaisista lainasanoista, Helsinki (SKST 243).
- Kiparsky, V. 1939, [Rez.] J. J. Mikkola, Die älteren Berührungen zwischen Ostseefinnisch und Russisch. — Vir. 43, 274—278.
- Koivulehto, J. 1976, Vanhimmista germaanisista lainakosketuksista ja niiden ikäämistä I—II. — Vir. 80, 33—47, 247—290.
- 1979a, Baltisches und Germanisches im Finnischen; die finn. Stämme auf *-rte* und die finn. Sequenz *VrtV*. — *Explanationes et tractationes Fenno-Ugricae in honorem Hans Fromm*, Münchener Universitäts-Schriften, Finn.-Ugr. Bibl. Bd. 3, München, 129—164.
- 1979b, Lainoja ja lainakerrostumia. — Vir. 83, 267—301.
- Kylstra, A. D. 1961, Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung, Assen.
- Laid, E. 1952, Säden torkar. — Etnologiska källskrifter utgivna av S. Erixon och H. Nelson V, Lund.
- Lidén, E. 1941, Anteckningar till svensk och nordisk ordhistoria 4. — Meijerbergs Arkiv för svensk ordforskning 3, Göteborg, 89—102.
- Lindeman, F. O. 1968, Bemerkungen zu den germanischen Verbalstämmen auf *-ē*, *-ō*. — Norsk tidsskrift for Sprogvidenskap XXII, Uppsala, 48—71.
- Mägiste, J. 1953, Ostseefinnische und wolgafinnische etymologische Betrachtungen. — *Commentationes Balticae* 1, Bonn, 107—137.

- Mikkola, J. J. 1938, Die älteren Berührungen zwischen Ostseefinnisch und Russisch, Helsinki (MSFOu LXXV).
- Moora, H. 1956, Eesti rahva ja naaberahvaste kujunemisest arheoloogias andmeid. — Eesti rahva etnilisest ajaloost. Artiklite kogumik. Toimetanud H. Moora, Tallinn, 41—119.
- Ritter, R.-P. 1979, Zur urostseefinnischen sog. langen Affrikata. — Explanations et tractationes Fenno-Ugricae in honorem Hans Fromm, Münchener Universitäts-Schriften. Finn.-Ugr. Bibl. Bd. 3, München, 295—300.
- Sammallahti, P. 1977, Norjansaamen Itä-Enontekiön murteen äänneoppi, Helsinki (MSFOu 160).

НОРМА КОИВУЛЕХО (Хельсинки)

## К ИССЛЕДОВАНИЮ ГЕРМАНО-ФИНСКИХ ЗАИМСТВОВАНИЙ

Несмотря на то что германские заимствования в прибалтийско-финских языках изучаются уже второе столетие, еще есть возможность получить новые результаты. Дополнительный материал обнаруживается при системном рассмотрении различающихся между собой фонетических структур прибалтийско-финско-саамского праязыка и древнегерманского языка. Помогает выявить заимствования и морфемный анализ. В статье приводятся примеры использования таких методов исследования.

1. Различия фонетических систем. Например: если в древнегерманском был одиночный сибиллянт /s/, то фонетически он находился между /s/ и /š/ прибалтийско-финско-саамского праязыка. В определенных позициях в прибалтийско-финско-саамском праязыке он мог быть также заменен /š/. Такая позиция, например, была в начале слова перед гласным, как свидетельствуют многие этимологии.

2. Различия фонотактических структур обуславливают как отличающуюся от обычной замену фонем, так и упрощение труднопроизносимых сочетаний фонем таким образом, что отдельные фонемы в заимствованиях вообще опускались. Например, древнегерманское сочетание /Nur/ в прибалтийско-финско-саамском праязыке заменялось /Npr/, так как фонетически более близкое соответствие /Nvr/ было чуждым для языка. В прибалтийско-финско-саамском праязыке /jj/ не могло выступать перед /čč/, поэтому соответствием германского /NidjV/ в нем было /NččV/, а не /NjččV/.

3. Морфемный анализ показывает, что некоторые глагольные основы, непронизводные с точки зрения современного языка, сначала имели в своем составе суффикс. Такие глаголы могли быть заимствованиями (например, приб.-ф. *heittä-* 'метать' и *peittä-* 'покрыть, закрыть').

4. Многие приведенные в статье фонетические критерии свидетельствуют о том, что германские заимствования попали в прибалтийско-финско-саамский праязык уже в т. н. раннее прибалтийско-финское время, т. е. в бронзовый век (ок. 1500—500 гг. до н. э.).